

Zeitschrift: Jahrbuch der Reallehrerkonferenz des Kantons Zürich
Herausgeber: Reallehrerkonferenz des Kantons Zürich
Band: - (1955)

Artikel: Kleine Schweizerchroik : von der Urzeit bis zur Achtörtigen Eidgenossenschaft
Autor: Hinder, Hans
Kapitel: Von Rittern und Burgen
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-819616>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

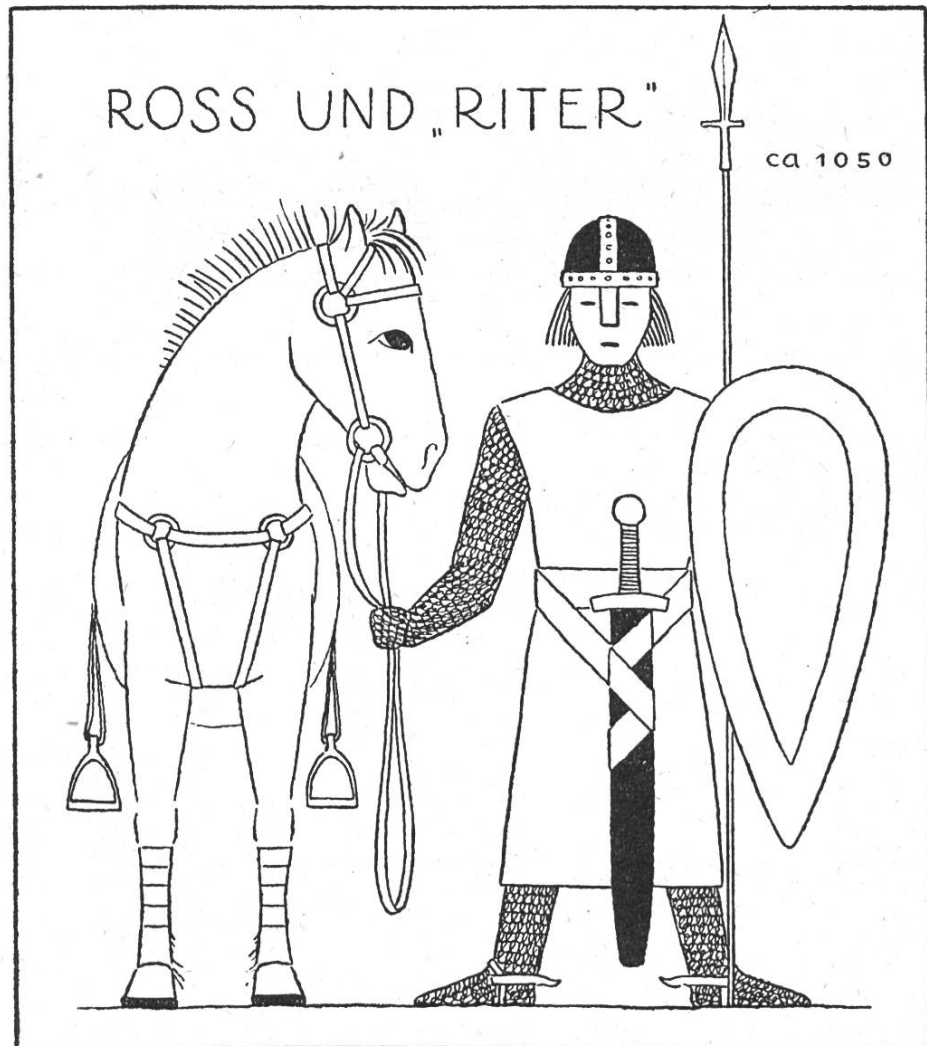
VON RITTERN UND BURGEN

Burgund und Alamannien

Manche Stämme, die einst von den Franken unterworfen worden waren, erhoben sich nach dem Zerfall des Frankenreiches. Im Westen unseres Landes liess sich ein *Graf Rudolf zum König der Burgunder* ausrufen (888), und in *Alamannien* stellte sich ein *Graf Burkhart als Herzog* an die Spitze seines Stammes (917). Zürich war eine Zeitlang der Hauptort des Herzogtums Alamannien.

Die Ritter

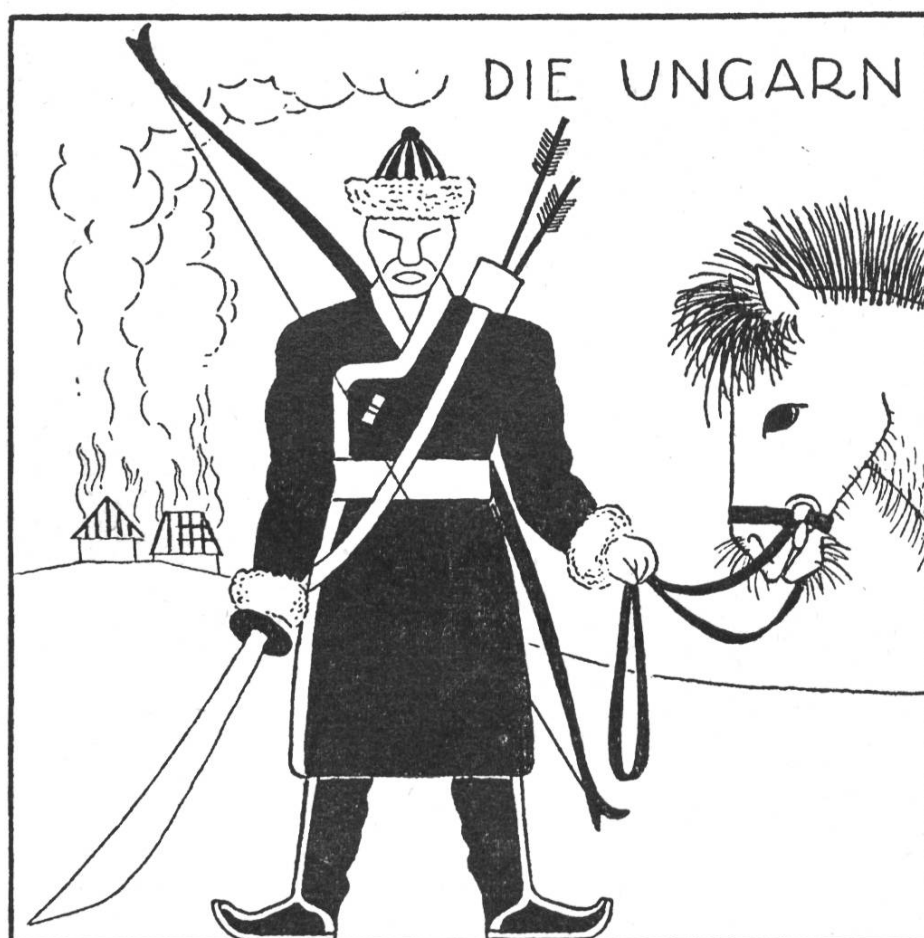
Noch zu Karls des Grossen Zeiten war jeder freie Mann wehrpflichtig gewesen. Das änderte sich jetzt in der Zeit der vielen und langen Kriege.



Nur noch den reichen Freien, die für die Feldarbeit genug Knechte besaßen, war es möglich, *monatelang von zuhause wegzu bleiben*. Ausserdem war immer mehr die Sitte aufgekommen, *in schwerer Rüstung und zu Ross* in den Kampf zu ziehen. Auch *das konnten sich nur die Reichen leisten*.

Es wurde üblich, dass die Söhne der reichen Freien²¹) als Krieger ganz in den Dienst eines Grafen oder Herzogs traten.

Der *Reiterdienst* wurde ihr *Lebensberuf*. Man nannte sie «*Riter*», später auch «*Ritter*». Die gewöhnlichen Bauern aber wurden vom Kriegsdienst befreit.

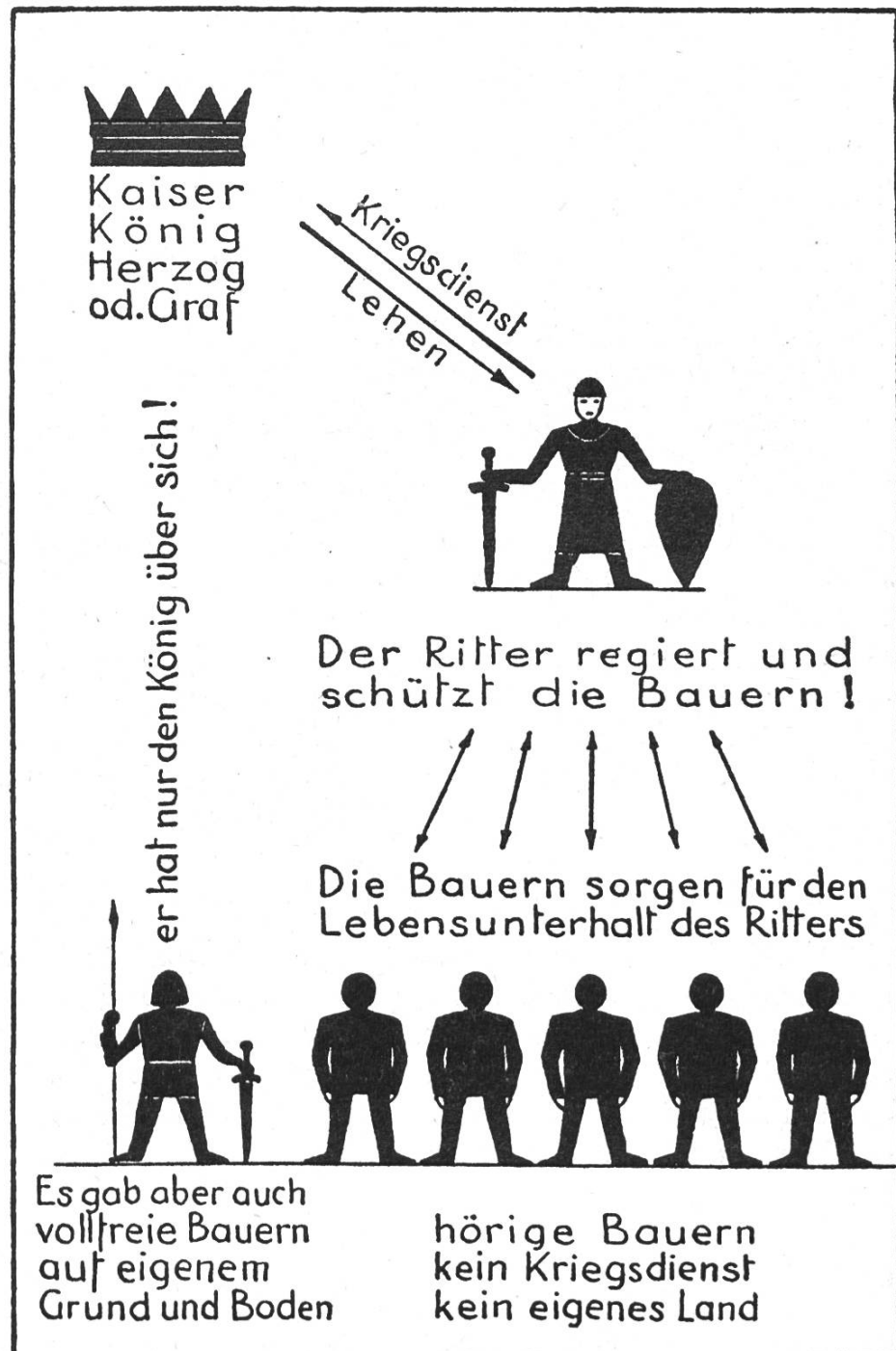


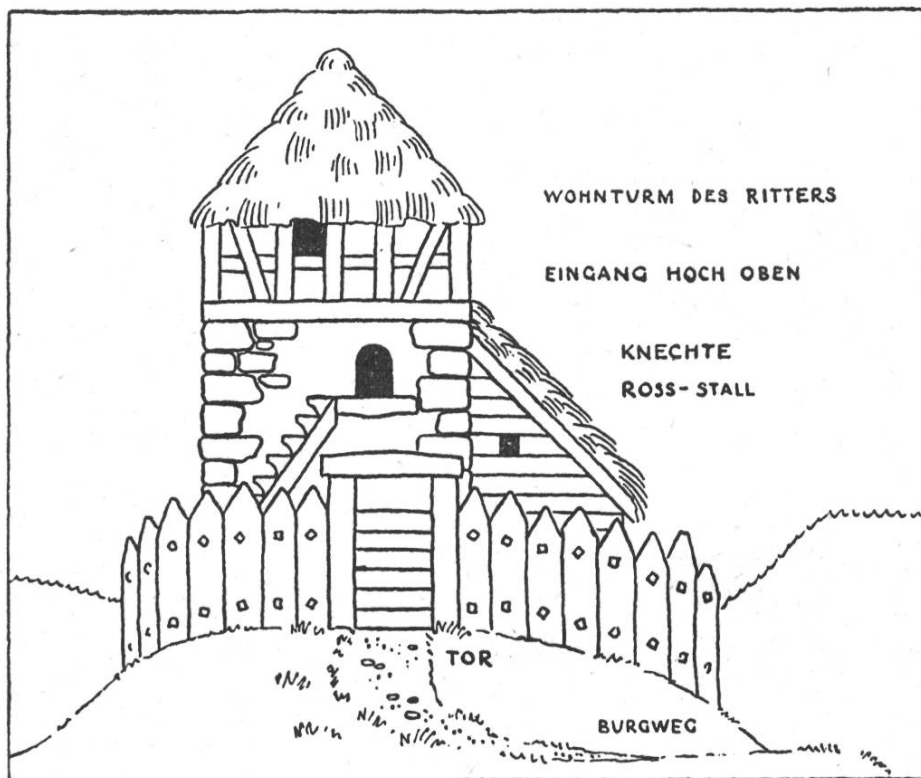
Im 10. Jahrhundert fiel das wilde Reitervolk der Ungarn über das Abendland her. In unserem Lande stellte sich der Alamannenherzog Burkhart mit seinen Rittern dem Feind entgegen. Es gelang ihm, die Ungarn zu vertreiben. Später zogen sie dann zwar noch zweimal mordend und brennend durch Europa, wobei auch das Kloster St. Gallen geplündert wurde.

Das Leben

Der Ritter wurde für seinen Dienst nicht mit Geld bezahlt. Sein «Herr» (König, Herzog, Graf) belohnte ihn auf eine andere Art. Er gab ihm *ein Leben*. Das heisst: *er machte ihn zum Herrn über Land und Leute*. (Zum Beispiel über mehrere Dörfer.) Die Bauern dieses Gebietes mussten dem Ritter an bestimmten Tagen (Martini!) einen Teil ihres Ertrages abliefern: Korn, Wein, Gänse, Schweine, Wolle usw.

Statt selber Kriegsdienst zu leisten, mussten also die Bauern für den Lebensunterhalt der Krieger, der Ritter, sorgen.





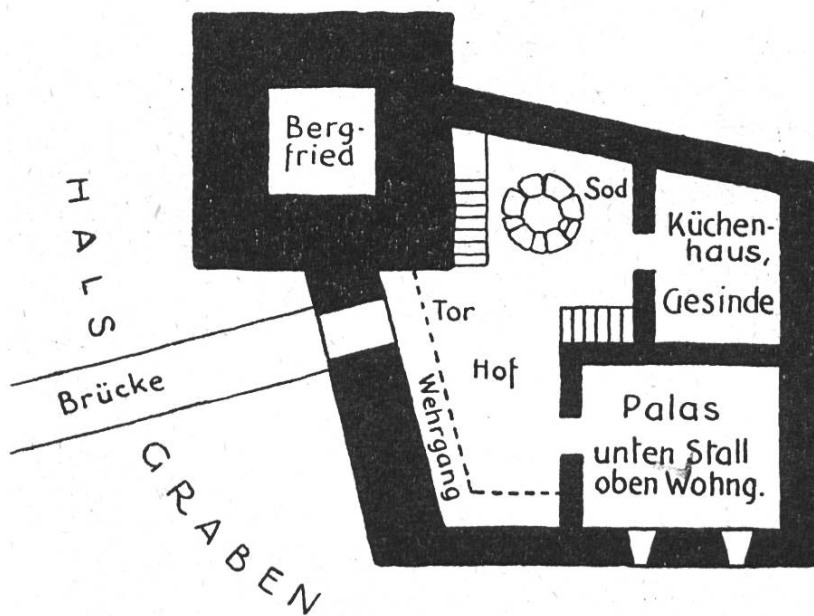
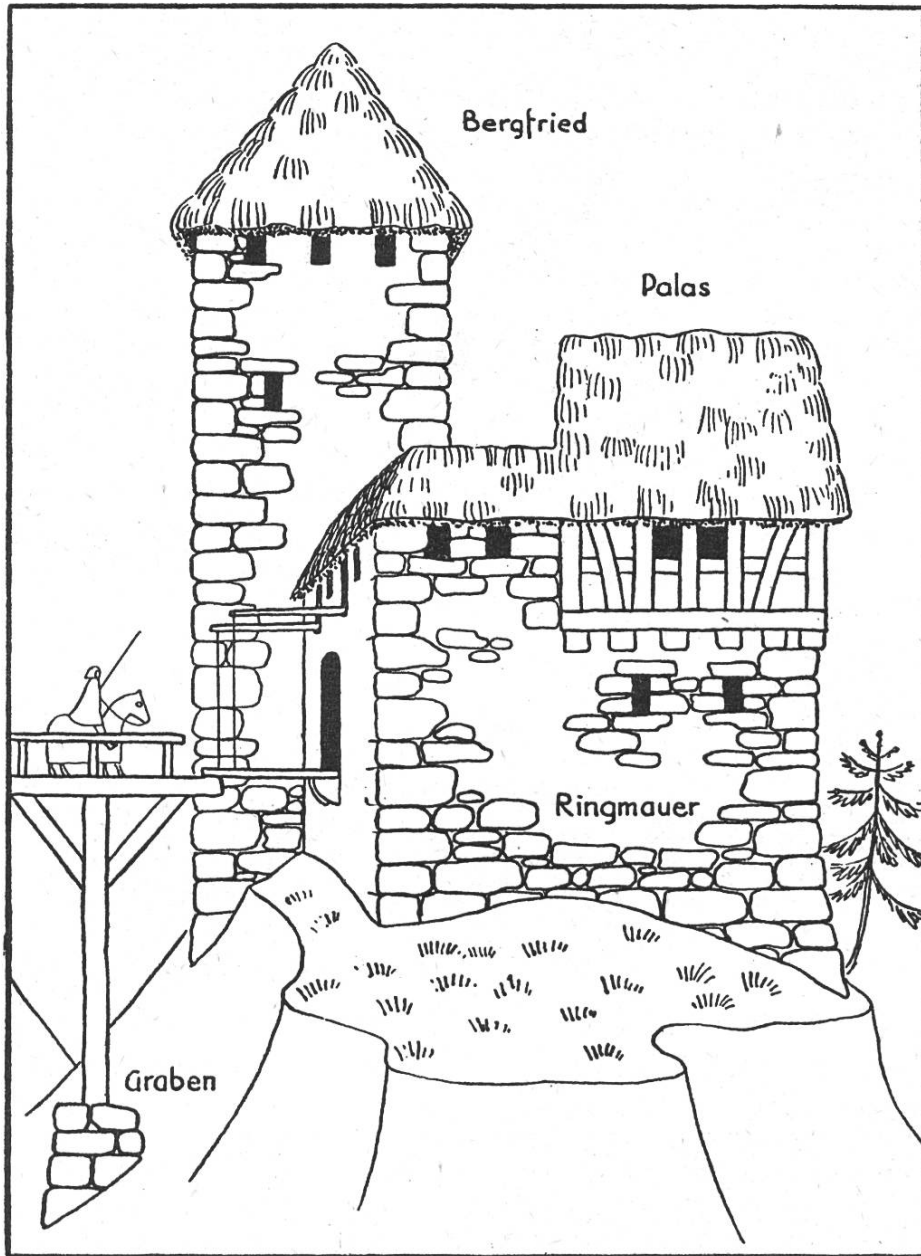
Die Wohnung der Ritter

Die ersten Ritter wohnten wohl einfach in einem Herrenhof, der zu ihrem Lehen gehörte. Später aber bauten sie Häuser, die besser verteidigt werden konnten. Das waren die Burgen.

Die ersten Burgen entstanden vor etwa tausend Jahren. Sie waren sehr einfach. Auf seinem steinernen Turm, der noch mit einem starken Pfahlzaun umgeben war, wohnte der Ritter zwar weniger bequem als im Herrenhof, dafür aber sicher vor plötzlichen Überfällen. Jeder hörige Bauer war verpflichtet, als Erdarbeiter, Maurer oder Zimmermann am Burgbau mitzuarbeiten.

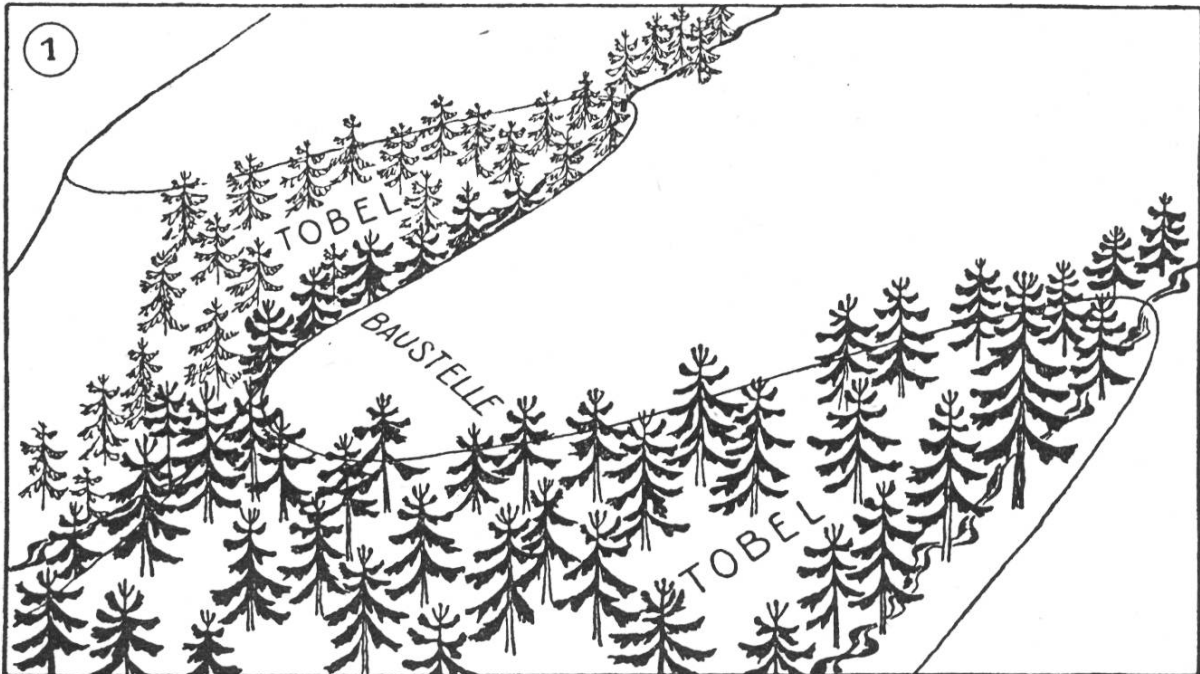
Stärkere Burgen ²²⁾

Mit der Zeit baute man immer stärkere Burgen. Statt eines Pfahlzaunes errichtete man eine dicke *Ringmauer aus Stein* (bis 3 m dick!). Der Turm diente oft nicht mehr als Wohnung, sondern nur noch zur Verteidigung. Er wurde dann «*Bergfried*» genannt und stand meist auf der Seite, die am ehesten angegriffen werden konnte. Auf der am besten geschützten Seite der Burg stand das Wohnhaus des Ritters, der «*Palas*». Zwischen diesen Bauten lag der *Burghof* mit dem *Sodbrunnen*.

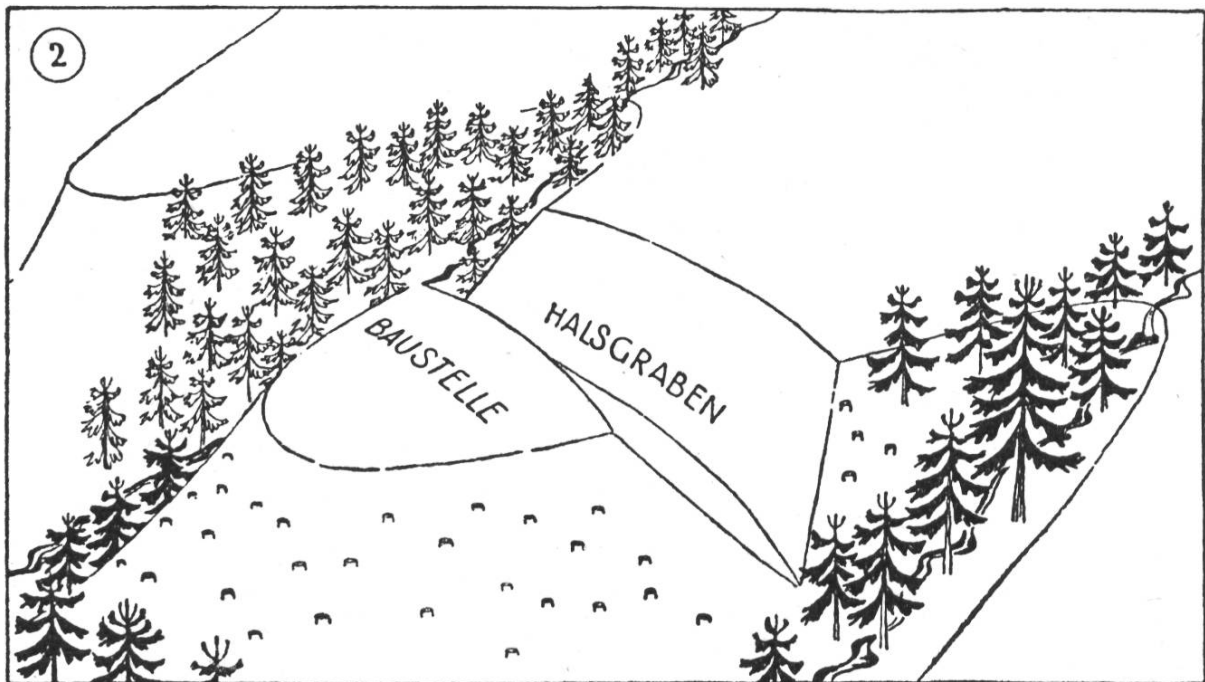


Eine Burg wird gebaut

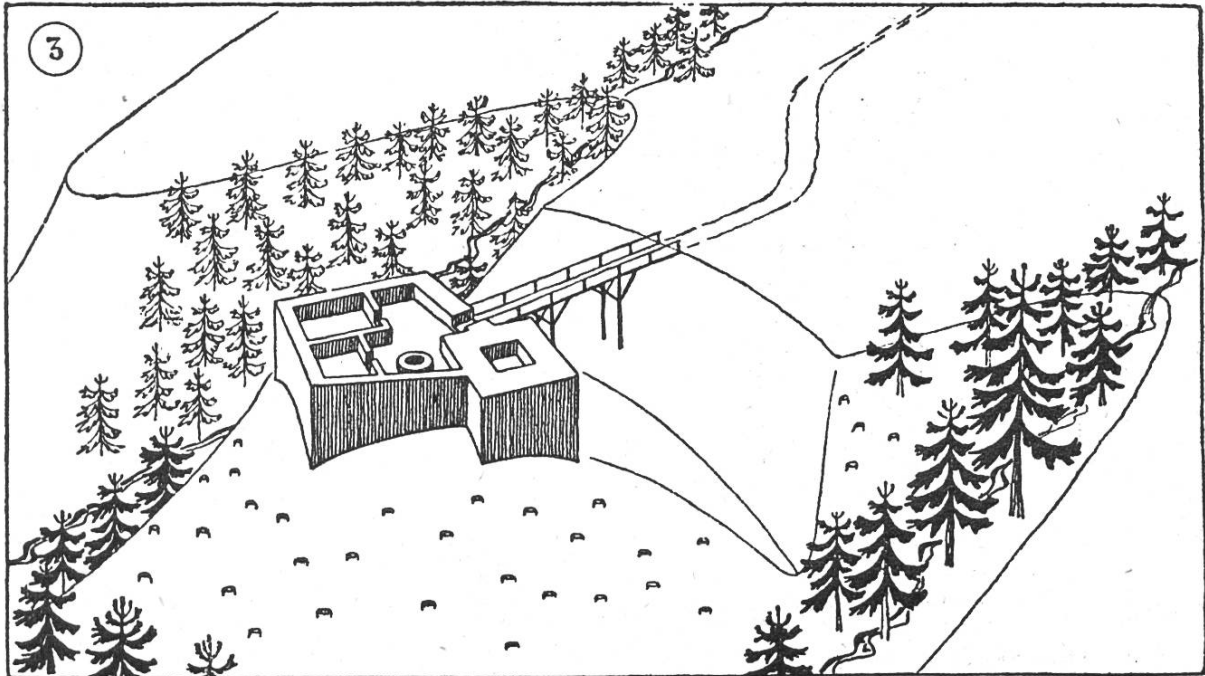
1. Der Burgherr hat die Baustelle gut gewählt. Sie liegt auf dem äussersten Zipfel eines terrassenförmigen Bergvorsprungs zwischen zwei tiefen Bachtöbelen.



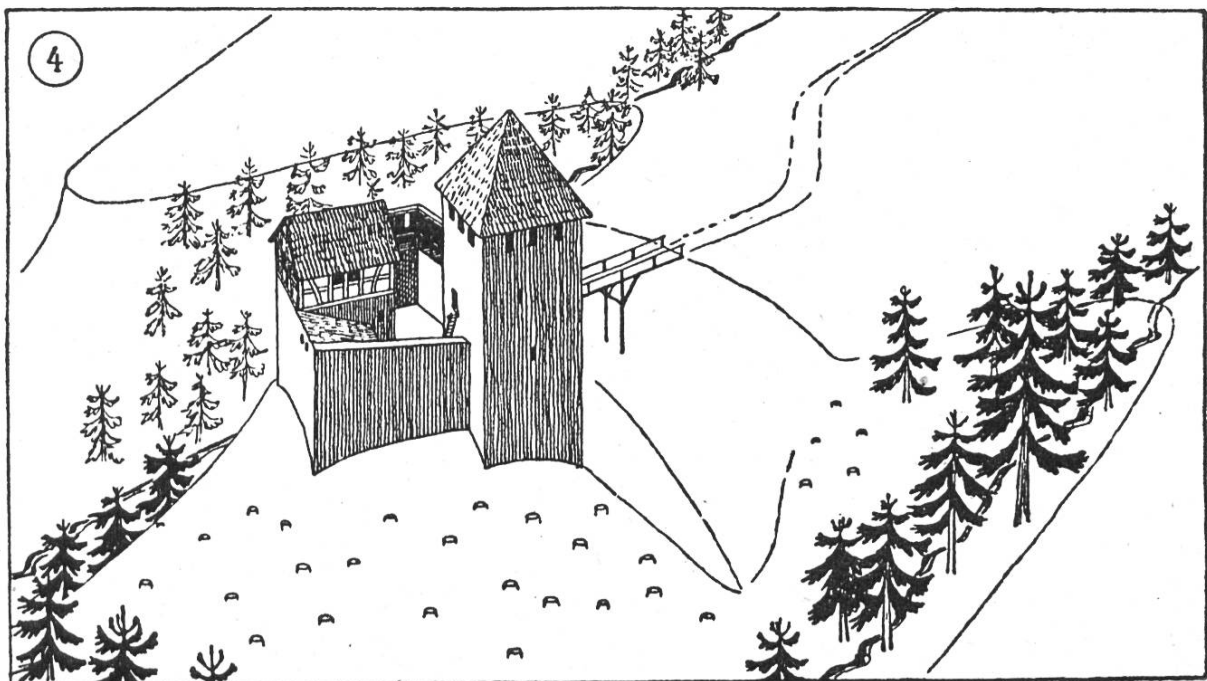
2. Ein Graben wird quer durch den «Hals» des Bergvorsprungs ausgehoben (daher Halsgraben). So entsteht ein Burghügel, der nach allen Seiten steil abfällt. Damit kein Feind sich ungesehen der Burg nähern kann, werden die Bäume rings um den Hügel gefällt.



3. Die Burg im Bau. Man erkennt den Grundriss. Auf der gefährdeten Bergseite steht der Bergfried mit seinen mächtigen Mauern. Auch die Ringmauer ist auf dieser Seite am dicksten. Im Hof der Sodbrunnen. Ein schmaler Steg überbrückt den Halsgraben.

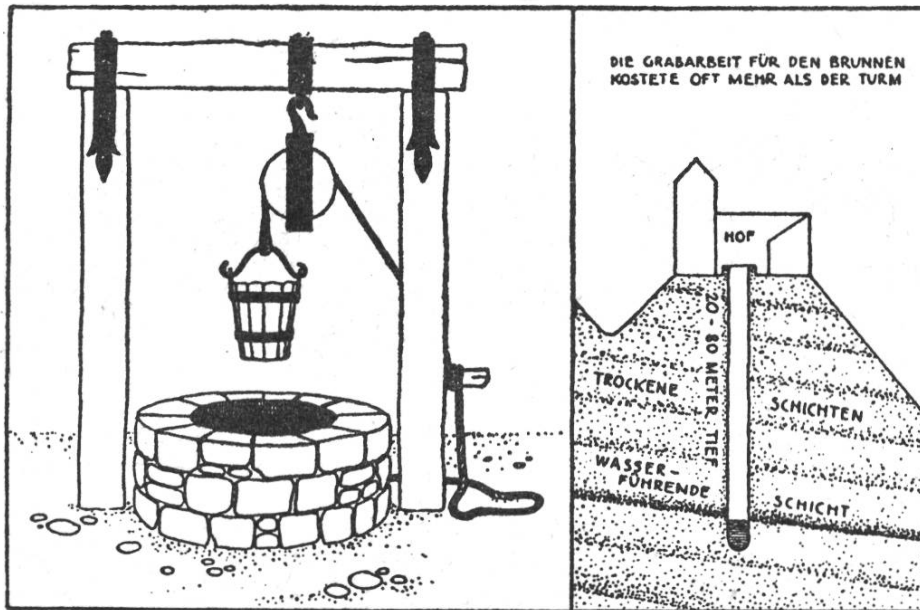


4. Die fertige Burg. Der Palas steht auf der weniger gefährdeten Talseite.



Der Sodbrunnen

Es kam vor, dass eine Burg von Feinden umzingelt und angegriffen wurde. Waren Tor und Mauern stark, die Vorratskammern mit Lebensmitteln gefüllt, die Verteidiger wachsam und treu, dann konnten die Burgleute eine solche Belagerung monatelang aushalten, wenn sie frisches *Wasser* in der Burg hatten! Ohne Wasser hätte auch die tapferste Besatzung kaum drei Tage lang standhalten können. Darum legte der Burgherr ganz besondere Sorgfalt auf den Bau eines guten Brunnens. *Ohne Brunnen war eine Burg wertlos!*

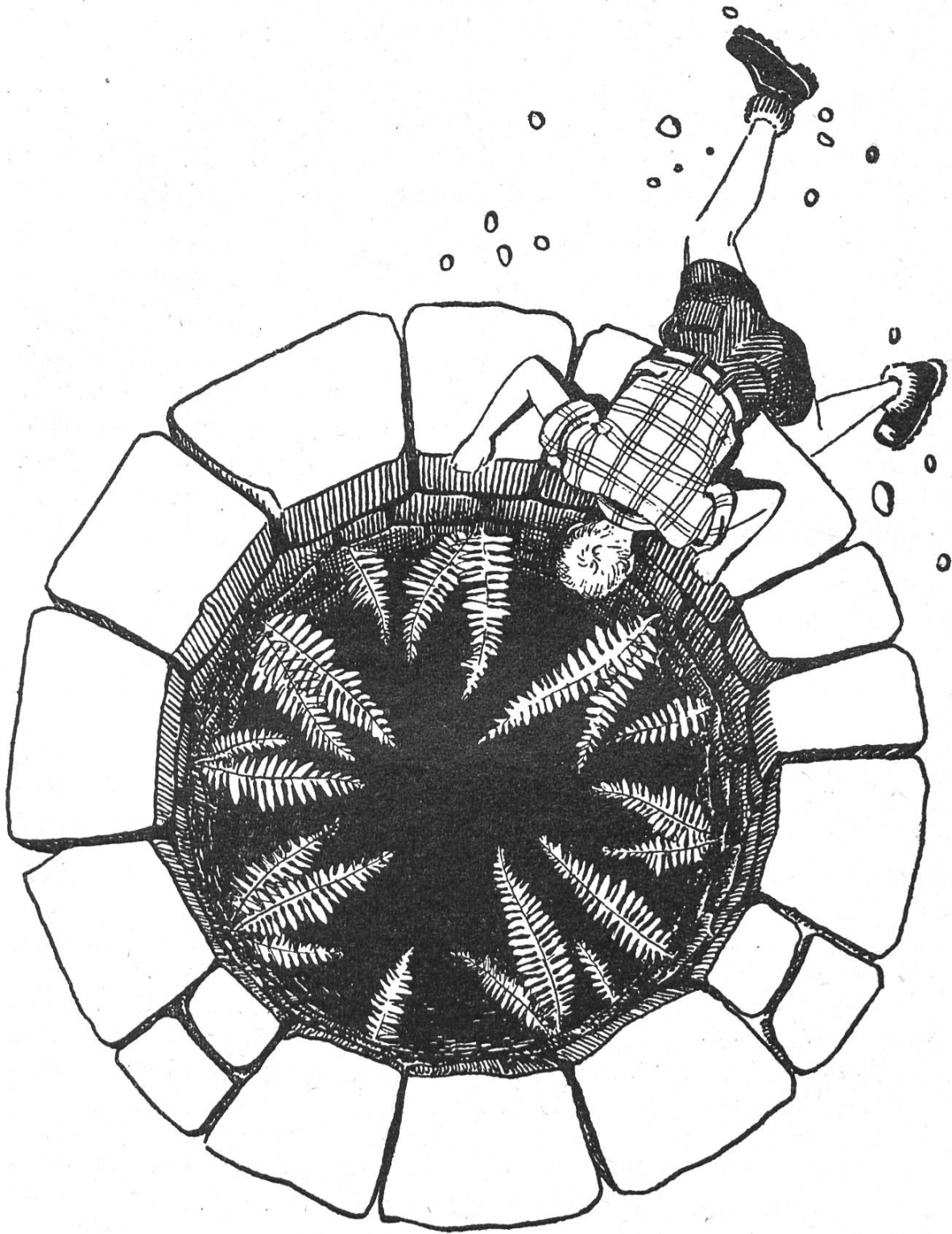


Wenn wir heute auf eine alte Burg kommen, dann gucken wir gern, wie dieser Bub hier, in das geheimnisvolle Dunkel des Sodbrunnens.

Dort, wo das Sonnenlicht gerade noch hinreicht, wachsen Farnkräuter aus den Mauerritzen. Feuchte Kühle steigt herauf. Unsere Stimme hallt hohl und schauerlich aus der Tiefe zurück.

Birgt der Brunnen ein Geheimnis? Vielleicht einen Goldschatz? Liegen dort unten rostige Waffen, deren heller Klang längst verstummt ist?

Vielleicht aber sitzt auf dem tiefsten Grunde eine ur-uralte Kröte, die verwunschene Prinzessin, die noch immer auf Erlösung wartet!

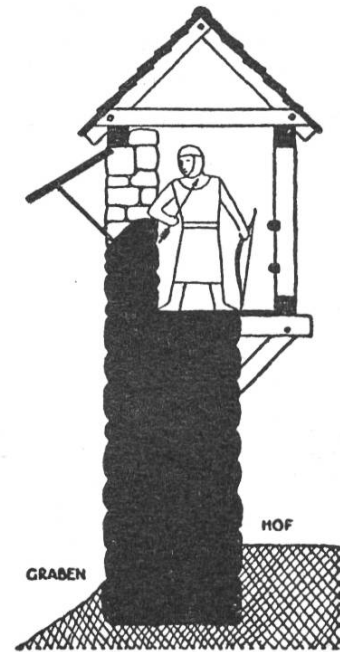


Der Wehrgang

Es war für einen Angreifer schwer, an die Burg heranzukommen, denn hoch oben auf dem Wehrgang, hinter den *Zinnen* der Ringmauer, standen die Verteidiger mit Pfeil und Bogen zur Abwehr bereit.

Auf manchen Burgen konnten die *Zinnenlücken* mit eisenbeschlagenen Läden verschlossen werden.

Es gab auch einfachere, offene Wehrgänge ohne Dach.



Zwei gefährliche Waffen

Wenn es dem Feind gelang, einen *Brandpfeil* auf das Stroh- oder Schindeldach zu schießen, dann war die Burg verloren. Darum ersetzte man diese billigen, aber feuergefährlichen Dächer so bald als möglich durch ein starkes, feuersicheres *Ziegeldach*.

ARMBRUSTPFEIL,
MIT PECHGETRÄNKTEM
WERG UMWICKELT



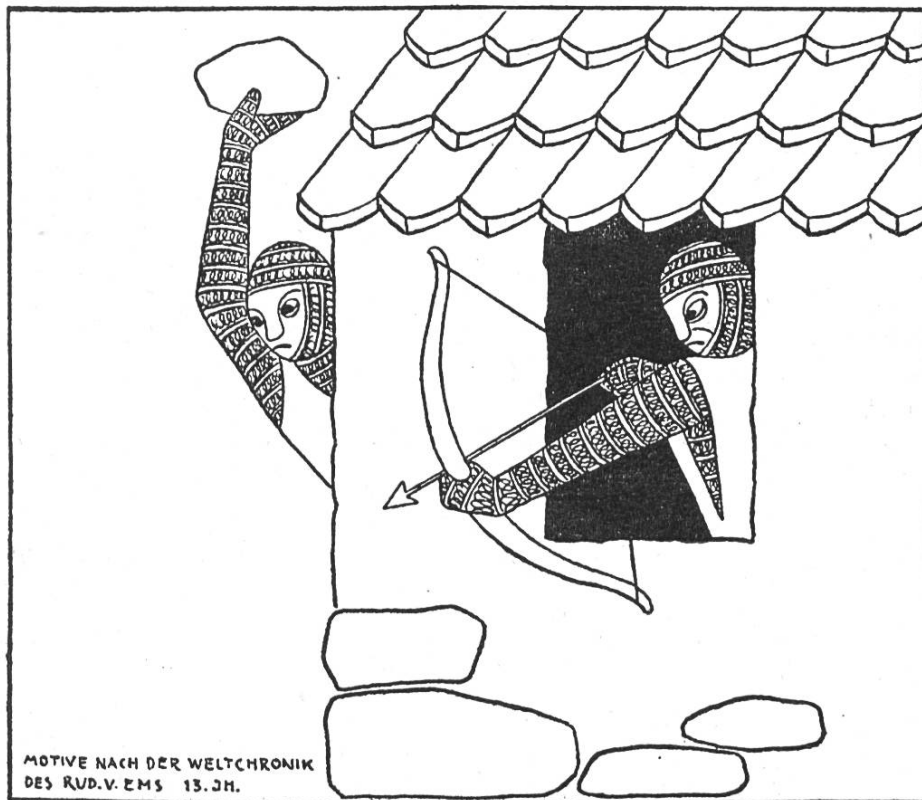
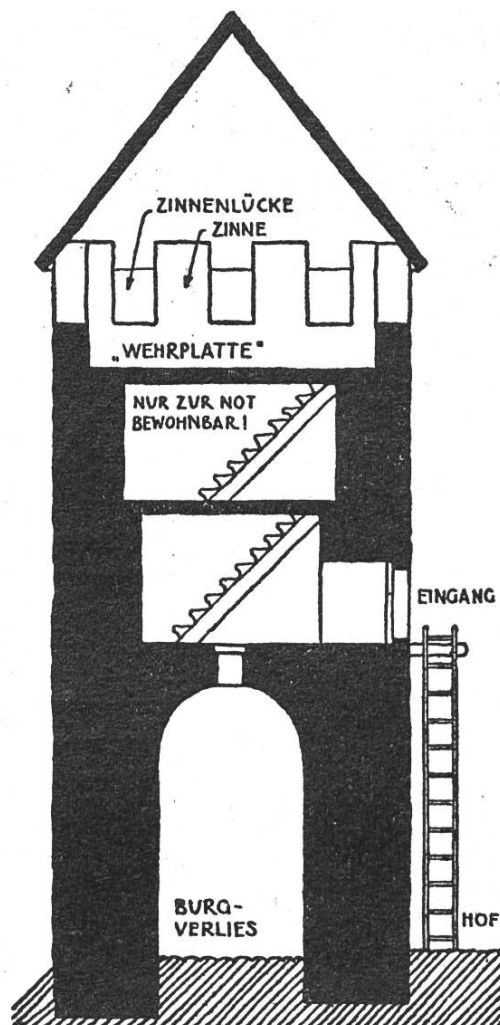
Es gab aber noch ein anderes, viel gefährlicheres Mittel als das Feuer, eine Burg zu erobern:

Mit einem Beutel voll *Geld* versuchten die Angreifer etwa in dunkler Nacht einen einsamen Wächter zum *Verrat* an seinem Herrn zu verlocken. Die Sache war einfach: Der treulose Wächter brauchte bloss den Rücken zu kehren und «nichts zu sehen und zu hören». Dann erstiegen die Feinde mit Leitern ganz lautlos die Mauer, drangen in die Burg ein und überwältigten die schlafenden Kameraden des Verräters.

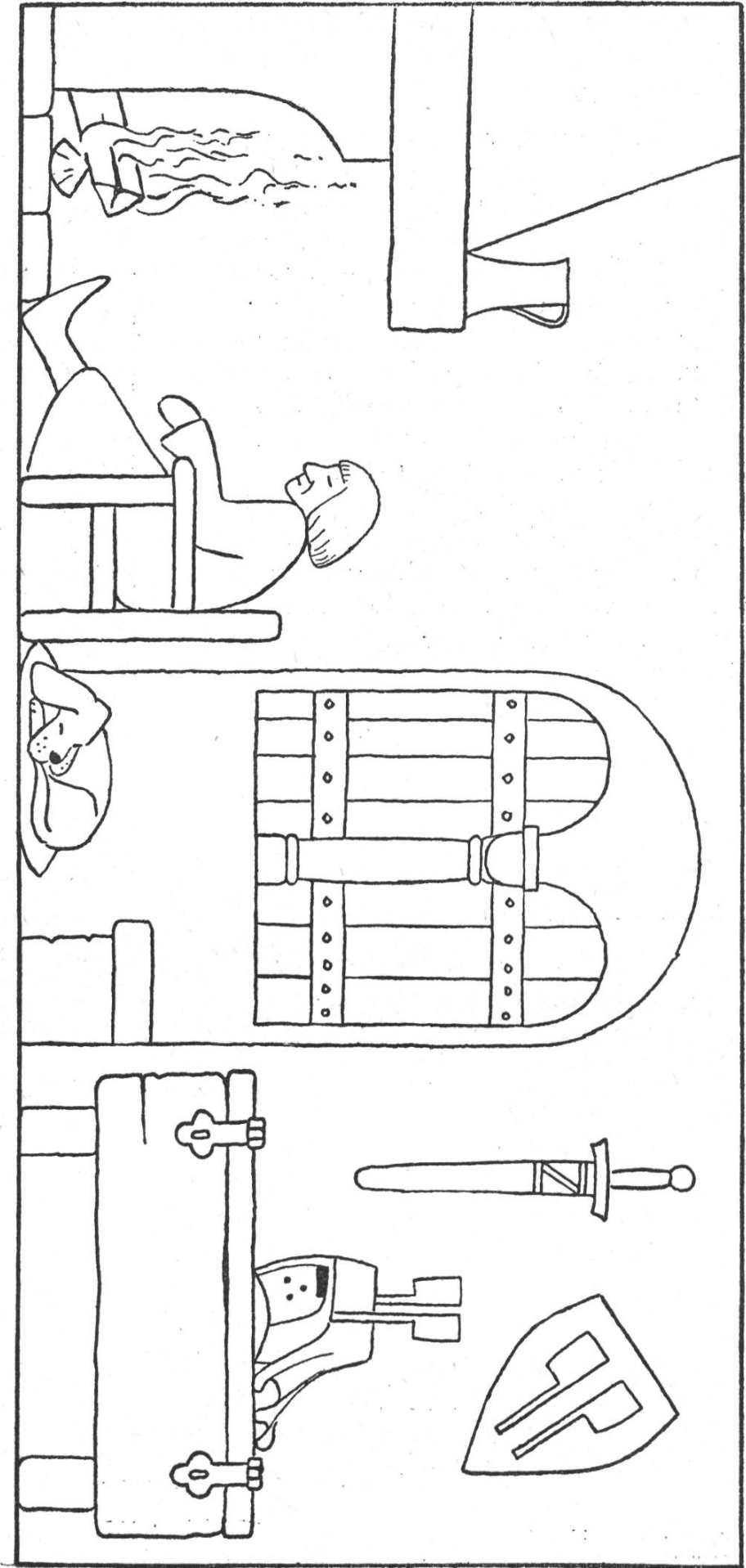
Manche Burg ist so erobert worden. Solch schändlicher Verrat galt als das niederträchtigste Verbrechen, und selbst die Feinde verachteten eigentlich den Mann, der sie um Geld in die Burg seines Herrn einliess.

Die letzte Zuflucht

Wenn der Burgherr sah, dass er Tor und Mauer gegen eine grosse Übermacht von Feinden nicht halten konnte, dann zog er sich mit seinen Leuten in den «*Bergfried*» zurück. Ein Bergfried war mit Gewalt kaum zu erobern. Von der «Wehrplatte» aus erreichten die Pfeile der Bogenschützen jedes Ziel in weitem Umkreis. Die Pfeile der Angreifer vermochten dagegen kaum bis zur Höhe des Turmes hinaufzusteigen. Mit furchtbarer Wucht sausten die Steine der Verteidiger in die Tiefe und zerschmetterten die Sturmleitern. Sobald aber der Wasservorrat in den grossen Kupferkesseln aufgebraucht war, zwang der Durst die Besatzung zur Übergabe.



MOTIVE NACH DER WELTCHRONIK
DES RUD. V. EMS 13. JH.



Winter in der Burg

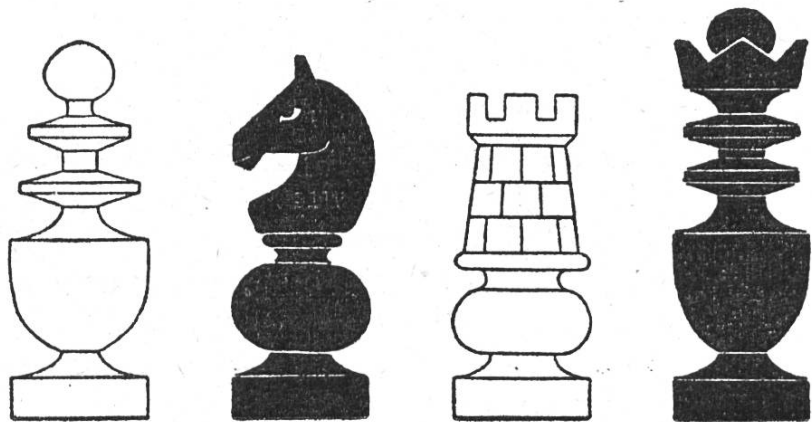
Wenn der Schneesturm um die Mauern pfiß, war es ungemütlich in der Burg. Im Saal war es dunkel, denn die Fensteröffnungen wurden mit Läden verschlossen. (Glasfenster gab es damals erst in den Kirchen.) Das offene Kaminfeuer heizte den grossen Raum nur schlecht. Es «zog» im ganzen Palas, und mancher Ritter litt an «Pfnüsel» und «Gsüchti».

Die Menschen der Ritterzeit hatten den Winter gar nicht gern; das merkt man aus vielen Liedern. So dichtete einst der Graf von Toggenburg:

*Mir ists leide,
Dass der Winter beide
Wald und auch die Heide
Hat gemachet kahl.*

Schach

An langen Wintertagen vertrieben sich die Ritter gern die Zeit am Schachbrett. Welch ritterliches Spiel! Da ist der mächtige Herzog, später «Dame» genannt, der das ganze Feld beherrscht. Die Pferde überspringen jedes Hindernis. Gut geplanter Angriff von allen Seiten wechselt mit zäher Verteidigung hinter starken Türmen. Und da ist auch der König, der bis zuletzt geschützt werden muss. Kann er der Bedrohung nicht mehr ausweichen, so ist das Spiel aus.





Fabrende Sänger

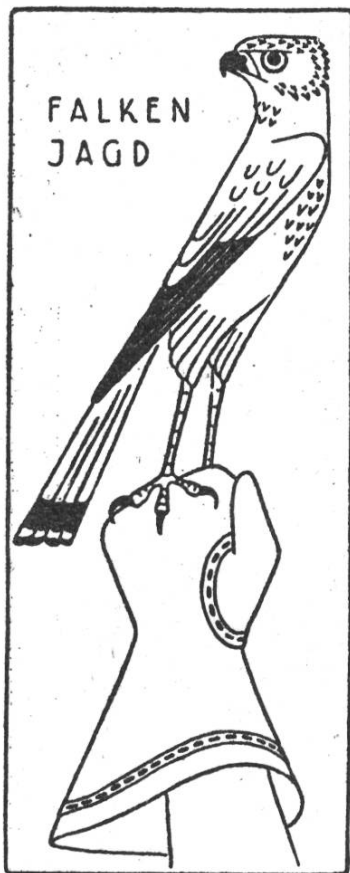
waren auf der Burg willkommene Gäste. Der Spielmann begleitete seine Lieder auf der Fiedel.

Manche Ritter schrieben zu ihrem Vergnügen Gedichte und ersannen auch gleich eine «Weise» dazu. Der Zürcher Ritter *Rüdiger Maness* sammelte solche Lieder. Er liess sie in ein dickes Pergamentbuch abschreiben und mit den Bildnissen der Dichter prächtig schmücken (*Manessische Liederhandschrift*). ²³⁾



Das Turnier ²⁴⁾

Von weither kommen die Ritter mit ihren Frauen und Knappen zum Fest. Sie wollen im Kampfspiel mit andern ihren Mut und ihre Geschicklichkeit erproben. Die Zuschauer erkennen die Kämpfer an ihren Wappen auf Schild und Überhangdecke und an der Helmzier (Kleinot, Zimier). Die Gegner rennen in vollem Galopp aufeinander los. Jeder nimmt sich vor, den andern mit dem stumpfen Speer aus dem Sattel zu werfen. — Die Knappen eilen dem Gestürzten zu Hilfe. Dem Sieger aber setzt die schönste Dame einen Blumenkranz aufs Haar.



Die Jagd

Hoch zu Ross, mit Pfeil und Bogen, von seinen Hunden begleitet, zog der Ritter mit seinen Freunden zur Hirschjagd in den bunten Herbstwald. Dem gefährlichen Wildschwein trat man in offenem Kampf mit dem Saupieß entgegen.

Als vornehmster Sport galt aber die *Falkenjagd*. Der Jäger trug dabei den Falken auf der Faust. Eine Kappe aus Leder bedeckte den ganzen Kopf des Vogels, so dass er im Dunkeln sass. Sobald der Ritter eine Wildtaube oder einen Reiher auffliegen sah, nahm er seinem gefiederten Jagdgefährten die Kappe ab. Der Falke schwang sich hoch in die Luft und stiess dann auf die Beute nieder. Auf mancher Burg gab es einen besonderen «*Falkner*», der die wertvollen Vögel pflegte und erzog.²⁵⁾ Ein *Kaiser* hat damals sogar ein Buch geschrieben: «*Über die Kunst, mit Falken zu jagen.*» (Es war Friedrich II., der Zürich reichsfrei machte und den Schwyzern einen Freiheitsbrief gab.)

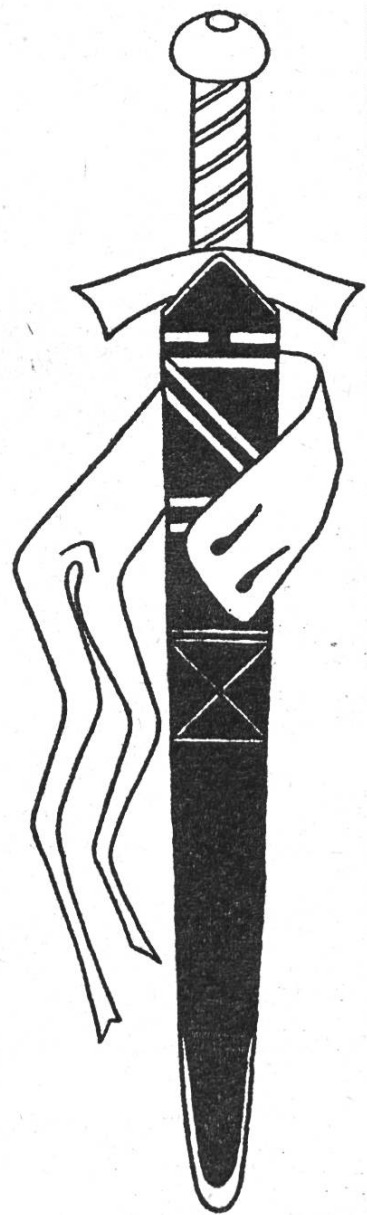
Die Erziehung zum Ritter

Der Ritter setzt seinen siebenjährigen Knaben vor sich aufs Ross und reitet mit ihm zur Burg eines Freundes. Dort soll er das «Ritterhandwerk» erlernen.

Als *Edelknabe* lernt er bei der Burgfrau Anstand und gute Sitten, beim Burgkaplan (Pfarrer) etwas lesen und schreiben, beim Burgherrn aber reiten, fechten und schwimmen. Er erhält auch Unterricht in der Wappenkunde. Mit vierzehn Jahren wird er ein *Knappe*. Er begleitet von nun an seinen Lehrmeister in den Kampf.

Hält er sich tapfer und treu, so wird er mit einundzwanzig Jahren *ein Ritter*. Der Graf schenkt ihm die Zeichen der Ritterwürde: Das Schwert, den Gürtel und die Sporen.

Der junge Edelmann gelobt, stets für Recht und Wahrheit zu streiten, dem König Treue zu halten, Witwen und Waisen zu schützen und die Frauen zu ehren. Dann gibt der Graf ihm den Ritterschlag.



Raubritter. Es kam vor (jedoch viel seltener als man glaubt), dass ein Ritter seine ganze gute Erziehung vergass und sich aufs Rauben und Stehlen verlegte. Mit seinen Spiessgesellen lauerte er den reisenden Kaufleuten auf. Ein solcher «Hagherr» war eine wahre Landplage! Manches Raubnest ist aber vom empörten Volk erstürmt und «ausgeräuchert» worden.

Eine Ruine. Ein Brand zerstörte die Dächer. Wasser und Frost zernagen die ungeschützten Mauern. Bauern benützen die zerfallende Burg als «Steinbruch». Der Wald erobert den früher kahlgeschlagenen Burghügel zurück. Raubvögel horsten im Gemäuer. (Vergleiche die Abbildung auf Seite 63.)

